

Die innere Front.

Von
Georg Münch.

Stimmung und Stimmen unserer Feinde lassen zweierlei deutlich erkennen: Daß sie ihre bisherigen Mißerfolge nicht mehr zu bemänteln wissen, daß sie aber nichtsdestoweniger ihre Zuversicht auf einen siegreichen Ausgang ihrer Sache nicht aufgegeben haben. Sie suchen in ihrem Lager nach Sündenböcken, vorher gefeierte Namen werden in den Schmutz gezogen, Besserwisser melden sich überall, doch nirgends ist jemand von Ruf, der offen und frei sagt, daß das Entente-Schiff, das mit tausend Masten in die Stürme des Weltkrieges hineinsteuerte, dem Scheitern nahe sei. Ja, wenn wirklich einmal Friedensregungen bei den Gegnern auftauchen, so werden dabei die sonderbarsten Gedanken laut. Sie möchten auch heute noch dem Deutschen Reiche, dessen Fahnen gemeinsam mit denen seiner Verbündeten überall siegreich wehen, Bedingungen diktieren, wie sie sie einem besiegten Deutschland kaum anders zumuten könnten. Jede Brücke der Verständigung fehlt. Nur von der wuchtigen Macht der Waffen, die jene nacheinander auf die Knie zwingt, können wir den unsere Zukunft sicherstellenden Frieden erhoffen.

Dies uns klar vor Augen zu halten, ist nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche Notwendigkeit. Würden wir das nicht begreifen und nicht streng danach handeln, wären die Erfolge unserer Waffen bedroht. Die wirtschaftliche Opfer-, ja Entbehrungsfreudigkeit des einzelnen muß mit der Tapferkeit und Ausdauer unserer Krieger zusammenwirken, auf daß wir den Tag unbestrittenen Sieges erleben. Die Nation, welche die stärksten Nerven hat, wird aus diesem Kriege als Sieger hervorgehen. Dieses im Kriege geprägte Wort hat sich bisher glänzend zu unseren Gunsten bewährt. Im Kampf mit der Uebermacht der Feinde, mit allerhand schweren Entbehrungen hat sich diese Kraft im Felde erprobt. Nicht minder nötig ist es, daß auch die Daheimgebliebenen, die Millionen hinter der Front Wirkenden, die gleiche Stärke zeigen. Dazu gehört, daß wir uns mit der Teuerung und Knappheit an gewissen Nahrungsmitteln abfinden. Kriegzeiten sind stets teure Zeiten gewesen. Und wie sollte es bei uns in diesem Riesenkampfe, der von England hauptsächlich als Aushungerungskrieg geführt wird, anders sein? Die zeitige Streckung des Brotgetreides half uns über die Schwierigkeiten der Getreideversorgung hinweg, sie ist und bleibt zu erschwinglichen Preisen gesichert. Nicht so gut steht es um die Versorgung mit Fleisch und Fett. Doch darf man heute, nachdem wir uns die Möglichkeit der Zufuhr von Futtermitteln vom Südosten her erschlossen haben, das kritische Stadium auch hier als überwunden betrachten. Mehr als je ist unser Sieg auch jetzt im Aushungerungskriege Englands sicher. Um so mehr hat deshalb jeder daheim die Pflicht, vorübergehenden örtlichen Verlegenheiten gegenüber kalt Blut zu bewahren. Ja, es ist sogar gut, wenn sich alle Kreise unseres Volkes freiwillig solche Beschränkungen auferlegen, die in allgemein-volkswirtschaftlichem Interesse liegen. Die Einfuhr unbeschränkter Mengen von Nahrungsmitteln wäre, selbst wenn wir sie haben könnten, kein Segen für uns als Volk, jetzt, wo wir keine Gelegenheit haben, uns ausreichenden Gegenwert dafür durch Ausfuhr von Erzeugnissen zu schaffen. Uns würden anderenfalls dieselben Valutaschwierigkeiten drohen, die das hervorsteckende Merkmal der Zeit bei allen mit uns im Kriege befindlichen Großmächten sind. Gewiß haben auch wir im Verkehr mit den Neutralen mit einer Entwertung unserer Valuta zu rechnen, aber wir haben uns mit diesen Verhältnissen in bisher erträglicher Weise durch gelegentliche Goldabgaben abgefunden. Verschwendenderischer Import jedoch könnte diese auf eine nicht unbedenkliche Höhe steigern.

Je mehr an Opfern vom einzelnen verlangt wird, desto mehr ist es nötig, daß behördlicherseits nichts unterlassen wird, was einer Ausnutzung der durch den Krieg geschaffenen Notlage durch einige wenige vorbeugt. Das Wuchergesetz wirkt in diesem Sinne, die Preisprüfungsstellen tun dasselbe; eine lange Reihe von Verordnungen beweist gleichzeitig, wie die Regierung darüber wacht, daß die vorhandenen Bestände an Lebensbedürfnissen möglichst richtig verteilt werden. Daß in dieser Hinsicht schon alles Nötige geschehen sei, soll damit nicht gesagt sein. Das wäre auch zu viel verlangt. Denn fast jeder Tag läßt neue Probleme auftauchen. Nicht selten werden sie alsbald zum Gegenstand des Streites, und doch ist ihre leidenschaftlose Behandlung vonnöten. In den letzten Tagen stand die Kriegsgewinnsteuer im Mittelpunkt der Erörterungen. Daß sie dem Empfinden des ganzen Volkes entspricht, zeigte sich einwandfrei dabei; ebenso aber, daß ihre Durchführung im einzelnen einer sehr reiflichen Erwägung bedarf. Die Volkstümlichkeit einer Abgabe darf nicht zur ungerechten Ausgestaltung verlocken. Der Reichsschatzsekretär sah sich der für ihn sehr angenehmen Lage gegenüber, daß man ihm mehr darbringen wollte, als er verlangte: Eine Erscheinung, die, schon an sich betrachtet, stutzig machen muß, in dem vorliegenden Falle indes besonders zu denken gibt. So sehr auch die Besteuerung von Kriegsgewinn zu billigen ist, muß man sich doch gerade hierbei hüten, den Bogen zu straff zu spannen. Es ist nicht zu vergessen, daß die rasche Umschaltung unserer Industrie auf die Herstellung von Kriegsbedarf ganz außerordentlich wichtig für unsere erfolgreiche Kriegführung war. Den Maßstab dafür finden wir unter anderem in den verzweifelten (und doch vergeblichen) Bestrebungen Englands, Frankreichs und Rußlands, sich durch Schaffung einer lückenlos arbeitenden eigenen Kriegsindustrie von dem ungeheuren Tribut an Amerika zu befreien. Eine Besteuerung nun, die einer Konfiskation der durch Kriegslieferungen erzielten Sondergewinne gleichkäme, würde die Gefahr in sich bergen, daß sich später in ähnlicher Lage die Industrie nicht mit der Umstellung ihrer Betriebe beilen würde.

Neben der unmittelbar von der Steuer betroffenen Industrie ist die Börsenwelt durch die Kriegsgewinnsteuer in eine gewisse Bewegung versetzt worden. Der erste Eindruck der Vorlage und ihrer Erörterung mit den Abgeordneten war kein günstiger. Das war zu verstehen. Denn die Börse hat sich seit Kriegsbeginn eifrig um die Konjunktur der Rüstungsindustrie und der verwandten Gewerbe gekümmert und in ihren Werten zum Teil außerordentliche Steigerungen eintreten lassen. Es war nur natürlich, daß die Kriegssteuer vorübergehend mit einer Anzahl von Kursrückgängen im freien Verkehr beantwortet wurde. Hierdurch wurde jedoch nichts an dem befriedigenden Bilde, das unser Effektenmarkt darbietet, geändert. Im Gegenteil hat der erstaunlich glatt verlaufene Abbau der Börsenverpflichtungen bewiesen, auf wie festem Boden die Berliner Börse steht. Die sämtlichen Ultimoverpflichtungen, die noch aus der Zeit vor dem Kriege liefen, sind nunmehr abgewickelt. Die Börse hat reinen Tisch mit allem Alten gemacht. Daß es manchem nicht leicht geworden sein mag, darf als sicher gelten. Eben darum ist das, was die Börsenwelt mit diesem Abbau mitten im Kriege geleistet hat, doppelt freudig anzuerkennen. Aus eigener Kraft hat sie etwas vollbracht, was die Londoner und Pariser Börse selbst mit Hilfe von allerhand offenen und versteckten Unterstützungen bisher nicht haben durchführen können. Noch drückt auf die Londoner Börse eine Fülle laufender Verpflichtungen, deren Abwicklung durch Zwischenfälle wie den Sturz der englischen Konsols wahrlich nicht erleichtert wird. Und was Paris angeht, so befindet sich die dortige Kulisse im Zustande der Zerrüttung, die jetzt mit dem Mantel der Nächstenliebe zugedeckt wird.

Die Stärke unserer Börsen- und Bankwelt kommt ja im übrigen dem nicht überraschend, der sich ihre treffliche Mitwirkung an der Unterbringung der deutschen Kriegsanleihen vor Augen hält. Was von der Berliner Börse im Laufe des Krieges schon dreimal verlangt wurde, die Mithilfe an einer Kriegsanleiheausgabe, soll die Pariser Börse jetzt zum ersten Male erfüllen. Die Zeichnung der französischen Kriegsanleihe ist im Gange. Nur Spärliches ist bislang darüber bekannt geworden. Noch nichts von großen Erfolgen, dafür aber von äußerst dringlichen Versuchen, in allen neutralen Ländern Zeichnungen zu sammeln; des weiteren von einer englischen Erklärung, daß London nur soviel von der französischen Anleihe übernimmt, wie Frankreich aus Käufen von Kriegsbedarf in England schuldet. Man darf gespannt sein, wieviel unter diesen nicht gerade günstigen Auspizien an neuem Gelde für die französische Anleihe zusammenkommen wird. Ein im wesentlichen durch Umtausch von „Bons der Nationalverteidigung“, von Kriegsobligationen und alter 3prozentiger Rente erzielter Milliarden Erfolg der „Siegesanleihe“ wäre nur ein Pyrrhussieg der französischen Finanzverwaltung.